

Männliche Selbstschädigung

Um 1971 sah ich in manchen Maschinenfabriken Bierautomaten und Spender für Gehörschutz. Das Bier kostete etwas, der Gehörschutz nicht. „Ein richtige Mann braucht doch so etwas nicht! dröhnte ein Arbeiter, dessen laute Stimme schon einen Hinweis enthielt, dass er vielleicht den Gehörschutz doch hätte benutzen sollen. Der Hörverlust infolge zu lauter Umgebung ist schleichend. Allerdings hatten wenig später etwa ein Viertel der jungen Erwachsenen bereits eine Gehörschädigung, weil sie ihren Walkman oder Discman über Kopfhörer so laut hörten, dass das Gehör darunter litt. Manche überhörten sogar die heran nahende Straßenbahn und deren Klingeln. Sie starben letztlich daran, dass sie mit Kopfhörern die Welt um sich herum von ihrer Wahrnehmung ausschlossen. Auch das ist eine Form der Selbstschädigung.

Ähnlich war es bei Malern, die ihre Hände vom Lack mit Terpentin oder Nitroverdünnung reinigten, oder den Mechanikern die das Öl ebenso beseitigten. Es dauerte eine Weile, bis diese ungesunden Gewohnheiten mit Hilfe der Gewerkschaften abgestellt wurden. Aber sobald es wärmer wird steigen wieder viele auf ihre Motorrad und nehmen sich die Freiheit Andere mit Lärm und Abgasen zu belästigen, die weit über dem Notwendigen und über dem liegen, was Autos erzeugen. Wochenende für Wochenende fliegt dann der Rettungshubschrauber die ins Krankenhaus, die für den Transport mit dem Krankenwagen zu schwer verletzt wurden.

Es scheint, als ob Männer eine Neigung haben sich selbst Schaden zuzufügen, sei es, indem sie die eigenen Fähigkeiten überschätzen (ältere Bergsteiger), sei es, dass sie meinen ihnen könne die Belastung ihres Körpers keinen Schaden zufügen (Motorradfahren ohne Nierengurt, oder Helm, Anstreichen von giftigen Farben ohne Atemschutz, Verzicht auf Handschuhe beim Arbeiten mit Chemikalien, oder Ausbringen von Unkrautvertilger).

Psychologen würden die Frage stellen, ob sich dahinter eine Aggression gegen sich selbst verbirgt, etwa auf Grund eines gestörten Selbstbewusstseins. Oder ob sich dahinter eine Spätfolge des nationalsozialistischen Männerbildes verbirgt; „hart, wie Kruppstahl“... Es könnte auch sein, dass sich niemand um den Wandel des Männerbildes gekümmert hat, weg vom „harten“ Mann, der zum Soldaten taugt, hin zu einem Mann, der auch seine weichen Seiten leben darf, also wesentlich vielseitiger und weniger einseitig festgelegt wäre.

Schaut man in die Geschichte, dann sind es vor allem Männer, die mit Waffen und Gewalt andere Männer zu irgend etwas zwingen wollten, egal ob Alexander der Große, oder das römische Reich, das immer noch größer werden wollte, ob Normannen die halbe Welt besagelten und sich auch als Krieger verdingten, oder Teile von England eroberten, ob Napoleon mit seinem Russlandfeldzug scheiterte, oder später Deutschland unter dem Herrn Schickelgruber (alias Hitler). Es sind Männer, die Kreuzzüge und die Weltkriege angezettelt haben. Fesche

Uniformen machten bei Frauen etwas her (Vielleicht weil das die am Besten angezogenen Männer waren?), aber der Tod der Männer und ihrer Söhne gefiel ihnen weniger. Warum haben Frauen so selten gegen die kriegerischen Männer aufbegehrt? Mit Tschningderassa zog man in den Krieg, erwartete für sich selbst den Sieg (wie naiv), und nachher kamen körperlich und seelisch schwer Verletzte oder Tode zurück.

Ein Teil der Misere könnte daher kommen, dass vor allem bildungsfernere Männer noch am alten Männerbild des Machers und Mackers hänge, weil ihnen nie jemand klar gemacht hat, dass auch Männer weiche Seiten haben und diese auch zulassen dürfen. In den USA war das Militär oft die einzige Chance Karriere zu machen. Ähnlich dürfte es bei Männern aus Kulturen sein, in denen das Männerbild zwar offiziell stabil ist, aber in Wirklichkeit von großer Unsicherheit geprägt ist, weshalb man dann um so mehr darauf bestehen muss, dass man ein kraftvoller und harter Mann sei, der sage, wo es lang geht. Oft geht das einher mit einem fragwürdigen Begriff von Ehre und Moral, die als Stützkorsett für das unsichere „ich“ der Betroffenen dienen.

Dabei muss man bedenken, dass die meisten Menschen mehr oder minder unsicher sind, also sich nach Stärke und Schutz sehnen, oder danach zu wissen, was gut und was falsch ist. Das ist in vielen Kulturen so, aber es gibt Kulturen, die das abmildern und andere, die das verstärken. Das mag historische Gründe haben, hilft aber dem Einzelnen wenig.

Wenn Männer meinen sich besaufen zu müssen, bis sie nicht mehr wissen, was sie tun, sich übergeben müssen, weil eine Alkoholvergiftung droht, oder ins Krankenhaus müssen, wie an jedem Abend des Volksfestes, dann ist auch das eine Form des sich selbst Schaden-zufügens, die bedenklich ist. Wenn Mädchen und Frauen dann meinen, sie müssten auch so sein und mithalten, obwohl ihr Körper (weil er weniger Masse und weniger Enzyme zum Alkoholabbau hat) noch schlechter mit Alkohol umgehen kann, dann geben die Männer ein schlechtes Vorbild ab, dem die Frauen nicht folgen sollten. Seltsamer Weise meinen die Jüngeren die Älteren nachahmen zu müssen, obwohl sie doch noch vor gar nicht langer Zeit erlebt hatten, wie albern die besoffenen Erwachsenen wirkten. Aber vielleicht fanden sie das lustig und wollen ebenfalls als lustig gelten?

Wenn es tatsächlich stimmen sollte, dass ein erheblicher Teil der erwachsenen Männer einen Hang dazu hat, sich selbst zu schaden, dann würde das manche politische Fehlentwicklung erklären und wäre ein starkes Argument dafür, dass die Entscheidungen stets von einer gleichen Anzahl von Frauen und Männern getroffen werden sollten. Wobei das leider an der Oberfläche bleibt, weil es bei beiden Geschlechtern welche gibt, die mehr männliche und andere, die mehr weibliche Anteile in sich tragen. Eigentlich müsste man darauf Rücksicht nehmen, aber wie?

In jedem Fall dürfte ein höherer Anteil von Frauen, die sich nicht an die Männerwelten angepasst haben, die Entscheidungen in Politik und Wirtschaft verbessern. Ob dann Erscheinungen eine Rolle spielen, die man eher als typisch weiblich bezeichnen könnte, wäre aufmerksam zu beobachten, denn vermutlich haben Frauen, genau wie Männer, ihre starken und schwachen Seiten.